



V.l.n.r.: Monika Mück-Egg (Leiterin TLVG), Daniela Karpitschka (MOHI Tirol), Gertraud Eiter (Koordination für IGLU, MOHI Tirol).

Soziale Teilhabe für gehörlose Menschen

ALLTAGSBEGLEITUNG ■ Viele gehörlose Menschen leben in sozialer Isolation, sind Hörenden gegenüber skeptisch. In Tirol sorgt nun ein Projekt für Abhilfe.

HANNES SCHLOSSER

„Viele Gehörlose sind sekundäre Analphabeten, das bedeutet, sie verstehen zwar die Wörter, haben aber Schwierigkeiten, sich den Sinn von Sätzen zu erschließen“, sagt Monika Mück-Egg, Leiterin des Tiroler Landesverbandes der Gehörlosenvereine (TLVG) und selbst gehörlos. Für Gehörlose ist die Gebärdensprache ihre Muttersprache und Deutsch so etwas wie die erste Fremdsprache. Vor allem für ältere Gehörlose gilt, dass sie aufgrund ihrer Behinderung oft in großer sozialer Isolation leben.

Seit einigen Jahren bemüht sich daher der TLVG um ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot – immerhin leben in Tirol ungefähr 700 gehörlose Menschen, also knapp ein Promille der Gesamtbevölkerung. Im September 2016 konnte endlich ein Pilotprojekt gemeinsam mit MOHI Tirol gestartet werden. MOHI Tirol ist spezialisiert auf „Sozialintegrative Alltagsbegleitung“ von Menschen mit Behinderungen unterschiedlicher Art. Zu den Schwerpunkten gehören Motivationsarbeit, Mobilisierung und Aktivierung, Mithilfe im Haushalt und beim Einkaufen, Begleitung bei Behördenterminen, Freizeitbegleitung und persönliche Gespräche.

Für das Pilotprojekt IGLU (Inklusive Gehörlosen-Unterstützung) hat MOHI Tirol zwei gehörlose Mitarbeiter angestellt, eine von ihnen ist Daniela Karpitschka. Durch die regelmäßigen Kontakte hat sich bei den betreuten Gehörlosen die Lebensqualität verbessert. „Ihre Lebensfreude steigt, sie haben wieder Spaß, trauen sich wie-

der mehr zu, werden neugierig“, weiß Karpitschka.

Gehörlose sind oft gegenüber Hörenden sehr skeptisch, sie haben Angst, dass sie nicht alles verstehen, fürchten, dass schlecht über sie gesprochen wird, ergänzt Karpitschka. Gegenüber Personen, welche die Gebärdensprache beherrschen, fassen sie schneller Vertrauen. Nach einiger Zeit wenden sie sich auch mit ihren Sorgen und Ängsten an die Betreuerinnen.

„Das Feedback durch die Klienten ist sehr positiv, sie fühlen sich in ihrem Alltag entlastet und sind in ihrer Selbstbestimmung gefördert“, bilanziert Mag. Gertraud Eiter, eine der beiden MOHI-Koordinatorinnen mit Schwerpunkt IGLU. Nach einer positiven Evaluierung geht IGLU bei MOHI Tirol in den Regelbetrieb über. Die Finanzierung erfolgt über das Rehabilitationsgesetz des Landes Tirol, wobei die derzeit neun Klienten nach individueller Problematik monatlich zwischen 25 und 55 Stunden betreut werden. Das Konzept von IGLU ist österreichweit einzigartig.

Eine der alltäglichen Hürden in der Arbeit ist der Mangel an Gebärdensprachdolmetschern, von denen es in Tirol derzeit nur deren elf gibt (in ganz Österreich 120 bis 130). Ein Konzept für einen FH-Studiengang zu deren Ausbildung in Tirol liegt mangels Finanzierung auf Eis. Tatsächlich braucht es die Arbeit von Gebärdensprachdolmetschern im Rahmen von IGLU häufig – etwa in der Kommunikation der (gehörlosen) Betreuer und den beiden (hörenden) Koordinatorinnen, aber zum Beispiel auch bei Arztbesuchen.

WISSENSCHAFT FÜR DIE PRAXIS

Renale Denervierung bei Hypertonikern?

In den vergangenen Jahren wurde katheterbasierte renale Denervierung als Therapie des arteriellen Hypertonus propagiert. Diesbezügliche randomisierte Studien haben allerdings keine einheitliche Senkung des Blutdrucks nachweisen können. Die Zielsetzung einer aktuellen Studie war es, die Wirkung von renaler Denervierung auf den Blutdruck ohne antihypertensive Medikation zu untersuchen.

In diese multizentrische, internationale, einfach verblindete, randomisierte, scheinkontrollierte Machbarkeitsstudie wurden 80 Patienten an 21 Zentren weltweit aufgenommen. Die Patienten waren nicht vorbehandelt oder brachen ihre antihypertensive Medikation ab. Bei Patienten mit einem systolischen Blutdruck, gemessen in der Praxis, zwischen 150 und 180 mmHg, einem diastolischen Blutdruck von mindestens 90 mmHg und einem durchschnittlichen ambulanten 24-Std.-systolischen Blutdruck

zwischen 140 und 170 mmHg wurde eine renale Angiographie durchgeführt. Im Rahmen dieser Angiographie wurden sie randomisiert entweder zu renaler Denervierung (38 Patienten) oder zu einer Kontrollgruppe (42 Patienten). Patienten, Betreuer und Personen, die den Blutdruck maßten, waren gegenüber der Randomisierungszuteilung verblindet. Der Praxis- und der ambulante 24-Std.-Blutdruck nahmen in der Gruppe mit renaler Denervierung gegenüber dem Ausgangswert nach drei Monaten signifikant ab: 24-Std.-systolischer Mittelwert: -5,5 mmHg, 24-Std.-diastolischer Druck: -4,8, Praxis-systolischer Druck: -10,0 mmHg und Praxis-diastolischer Druck: -5,3 mmHg. In der Kontrollgruppe kam es zu keinen signifikanten Veränderungen der Blutdruckwerte.

Townsend RR et al., Lancet 2017; DOI: 10.1016/S0140-6736(17)32281-X



Von Univ.-Prof. Dr. Heinz Hammer Med Uni Graz

Für die Praxis

Die Ergebnisse der aktuellen Studie belegen die Wirksamkeit der renalen Denervierung zur Blutdrucksenkung.

Sterblichkeit am Wochenende

Eine österreichische Studie, welche Behandlungserfolge während der Woche mit jenen am Wochenende verglichen hat, hat in der Laienpresse große Aufmerksamkeit gefunden. Was wurde dabei herausgefunden? Unter der Leitung eines Grazer Intensivmediziners wurden Daten von 167.425 Patienten herangezogen, die



Manche Interventionen werden am Wochenende eher aufgeschoben.

auf 119 Intensivstationen in Österreich zwischen 2012 und 2015 erfasst worden waren. Dabei stellte sich heraus, dass das Risiko für Tod auf der Intensivstation nach Aufnahme an einem Samstag oder Sonntag verglichen mit Aufnahme an einem Mittwoch um 15 bzw. 11 % erhöht war. Das erhöhte Risiko war einerseits darauf zurückzuführen, dass die an einem Samstag oder Sonntag aufgenommenen Patienten schwerer krank waren. Es gab aber auch Versorgungsunterschiede. So wurden am Wochenende verschiedene entscheidende Interventionen auf der Intensivstation mit geringerer Wahrscheinlichkeit durchgeführt als an einem normalen Arbeitstag.

Zajic et al., Critical Care, Sept 2017; DOI: 10.1186/s13054-017-1812-0

Für die Praxis

Patienten, die an einem Wochenende intensivpflichtig erkranken haben ein höheres Mortalitätsrisiko als bei einer Erkrankung während der Woche. Dieses Ergebnis wird wohl nur jene Akteure im Gesundheitswesen erstaunen, welche glauben, dass sich durch Richtlinien und Guidelines alles nivellieren lässt, auch unter den Arbeitsbedingungen und Personalzahlen, wie sie typischerweise am Wochenende in Krankenhäusern vorgehalten werden. Eine durchgehend gleichbleibende medizinische Qualität unabhängig vom Wochentag, hat eine durchgehend gleiche Versorgungsstruktur zur Voraussetzung.

Therapie des laryngopharyngealen Reflux

Die Behandlung von laryngealen Symptomen der gastroösophagealen Refluxkrankheit, wie Heiserkeit und Hustenreiz, ist eine Herausforderung. Aus zahlreichen Studien ist bekannt, dass dabei von den, meist als Standardtherapie eingesetzten, Protonenpumpenhemmern kein großer Erfolg zu erwarten ist. Gleichzeitig besteht eine hohe Placeboheilungsrate. In einer aktuellen Studie wurde nun der Effekt einer Ernährungsumstellung untersucht. Diese Studie umfasste zwei Behandlungsgruppen: 85 Patienten mit laryngopharyngealem Reflux, die mit PPI und Standard-Reflux-Vorsorgemaßnahmen behandelt

wurden, und 99 Patienten, die mit alkalischem Wasser, zu 90 % pflanzenbasierter, mediterraner Ernährung und Standard-Reflux-Vorsorgemaßnahmen behandelt wurden. Über 54 % der mit PPI behandelten Patienten und 63 % der mit Ernährungsumstellung behandelten Patienten erzielten eine klinisch bedeutsame Reduktion ihres Reflux Symptom Index. Die durchschnittliche Reduktion betrug 27 % in der PPI-Gruppe und 40 % in der Gruppe mit Ernährungsumstellung.

Zalvan, C et al., JAMA Otolaryngology - Head & Neck Surgery 2017; DOI: 10.1001/jamaoto.2017.1454

Für die Praxis

Das Befolgen einer pflanzenbasierten Ernährung mit alkalischem Wasser ist zumindest ebenso effektiv wie der traditionelle Behandlungsansatz mit Protonenpumpenhemmern. Es bleibt unklar, auf welche Maßnahmen der Erfolg der alternativen Therapie zurückzuführen ist; es ist aber vorstellbar, dass es eine lokale Säurepufferung durch das alkalische Wasser sein könnte.

KOPF ODER ZAHL

815 Millionen Menschen weltweit waren im Jahr 2016 chronisch unterernährt, lautet die Schätzung der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO). Zwischen 2003 und 2014 war die Zahl der Betroffenen kontinuierlich gesunken – von 947 auf 775 Millionen. 2015 gab es bereits wieder einen leichten Anstieg auf 777 Millionen. **APA/RED**